Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

197 (26.8.1909) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 69

Aus allen Gebieten.

Theater, Aunft und Wiffenschaft.

Unterricht.

meidlich.

Die Organisation unter ben Parifer Rünftlern. Die neueste Errungenschaft bes Syndifalismus ift die Grundung | Pfennig!" - "Bogu follen benn die neunzig Pfennig fein?" eines Symbikats der Parifer Balleteufen und Tänzer, das sich | "Die find für die Milch, die fie heute Abend noch gegeben hätte!" gunächst mit einem halben hundert Mitgliedern, tonstituiert hat.

Kurzstunden. Seit einem Jahr werden an einem Ghmnafium in Berlin und gleichzeitig an verschiedenen weftpreuß. höheren Schulen Versuche mit Lehrstunden von 45 Minuten Dauer gemacht. Nach den bisherigen Ergebniffen scheint sich Die Einrichtung durchaus zu bewähren, da der geringe Zeitverluft durch größere Frische bei Lehrern und Schülern ausgeglichen wird. Auch wissenschaftliche Untersuchungen haben eine steigende Abspannung in der letzten Viertelstunde infolge Abnahme der geistigen Frische überzeugend nachgewiesen. Die Einrichtung ift besonders für Schulen von Bedeutung, bei denen kein Nachmittagsunterricht stattfindet, weil die Berkürzung ermöglicht, in fünf Vormittagsstunden sechs Lehrstunden abzuhalten. Es kommen baher in erster Linie die Schulen ber Großstädte mit ihren erheblichen räumlichen Entfernungen in Frage. Daß es du einer allgemeinen Ginführung der Kurzstunden für alle höheren Schulen kommen wird, ist nicht anzunehmen. In den Areisen der Pädagogen hält man eine mäßige Steigerung der

Allerlei.

häuslichen Arbeiten als Folge ber Aurzstunden für unber-

Schützt unfere Ancebäume. Aus allen Gegenden Deutsch-Kands mehren sich die Hilferufe gegen die Barbarei, die an unferen alten Bäumen geübt wird. Sie wendet sich nicht nur gegen ihrer einzelne, nein gleich ganzen Alleen wird der Untergang geschworen. Alleen der prächtigsten alten Linden, Rastanien, Platanen. Welcher Tiefstand natürlichen Empfindens (gelind gesagt) und nicht minder welche gedankenlose Unwirtschaftlichkeit dabei oft zum Ausdruck kommt, ift gar nicht zu sagen. Ihr Freunde der Natur und des Volkes erhebt euch in hellen Scharen zu flammendem Protest, daß es diesen Unternehmern endlich beig werde! Mit welchem Rechte durfen fie uns die Beimat, an ber unser Herz hängt und die wir als Scholle des Glüdes unfern Kindern zurudlaffen wollen, zur Bufte und Debe machen, sobald es ihnen beliebt? Hat unser Staat und Volk hier nicht ein höheres Recht, Einhalt zu gebieten, solange es noch Zeit ift? Oder glaubt man wirklich, daß es noch gute Weile hätte, ehe es zu spät wäre? Blind und taub müßten wir ja sein! Unsere Rinder werden gar bald ganze Reisen unternehmen müssen, wenn sie wissen wollen, wie alte Bäume ausschauen. Was fragen jene Leute etwa danach, welche Freude es einem von langer Gifenbahnfahrt ermudeten Reifenden gewährt, wenn in feine rollende Zelle eine Allee alter schöner Bäume grüßt und freundlich zu seinem Herzen spricht. Wie haftet der ermunterte Blid | bes Heftes heben wir hervor: Gatulartage. — Der Maffenauf ihnen, wie möchte er jedem einzelnen dieser Altehrwürdigen seine Betrachtung widmen, wenn sie nicht zu schnell an ihm vorbeirauschten; wie beneidet er jene, die in heißer Sommerszeit im Schatten ihres grünen Daches der erquidenden Luft genießen oder nach getaner Arbeit am linden Abend dem Gefang der Droffeln in ihren Zweigen lauschen! Und welche große Bahl anderer gefiederter Gafte niftet hier oder kehrt hier ein, um als treue geschickte und unentbehrliche Helfer dem Ungeziefer auf den Leib zu rücken, das in heimlicher zerstörender Kleinarbeit gegen den Ertrag der Felder und Obstgärten fleißiger Bürger und Landleute wütet. Ift das alles nichts? Aber verlaßt euch drauf, daß jene Leute schlechte Rechenmeister sind in Lug. Johann Joachim Windelmann. Bon &. Mehring. Die wirtschaftlichen Dingen. Augenblicksmathematiker mit einem Museen und die Arbeiter. Von Fr. Förster. — Bücherschau: Horizont von Kirchturmhöhe. Und wenn sie uns bei ihrer Seimatsverwüstung mit der Bolkswirtschaft kommen, so sei ihnen gesagt, daß sie wahrlich nur an deren Oberfläche haften und ihnen geraten, ein wenig tiefer hineinzuguden, ob sich ba nicht etwa Dinge finden, von denen sich ihre Schulweisheit bis jetzt nichts träumen ließ. Nein, so darf es nicht weiter gehen. Die Barbarei gegen unsere alten Bäume ift ein untrügliches Beichen für eine Gefahr, die unserer Rultur broht.

Hus den Witzblättern. "Meggendorfer Blätter".

Genau. Autler (ber eine Ruh überfahren hat): "Wie groß ift der Schaden?" — Bauer: "Vierhundert Mark und neunzig

Stadtsitten in der Sommerfrische. "Warum kommen Sie denn schon wieder zurud vom Lande?" — "Ich hab' keine Wohnung bekommen; mit Kindern nehmen die Bauern keine Partei

Rot, fdwarz, grau. Gaft: "Sie riefen eben "Mina"; ift bas die rothaarige, die schwarze oder die alte?" — Wirt: "Wober fennen Gie benn meine Röchinnen?" - Gaft: "Aus ber

In der Berlegenheit. Mama: "Aber, Elschen, warum verftedft bu benn bein Bilberbuch immer unter ber Schurze, wenn ich hereinkomme?" — Elschen: "Ja, die Klara macht's ja mit ihrem Roman ebenso!"

Kühnes Bilb. Pantoffelheld: "Ach, du lieber Himmel, heute habe ich gar sieben Glas Bier getrunken! Das ist wieder Wasser auf die Mühle meiner Frau!"

Devot. Förfter (vor Beginn der Jagd): "Durchlaucht, die Safen find bereit!"

Literatur.

"Der Naturarzt". 37. Jahrg., Nr. 9 (Auflage 152 000). Red.: Dr. med. Schönenberger u. 2B. Siegert. Exped.: Berlin SW. 11. Preis jährli. 3 Mt. Probe-Ar. frei. — Aus dem Inhalt: Dr. med. Winkler: Das Kernobit. - Dr. med. Reller: Das aufsteigende Bollbad. — Gefundheitliche Fragen im preuß. Abgeordnetenhause. — Dr. med. Winsch: Die bedrohte Kurierfreiheit. — G. Reichenbach: Schrebergartnerei. — Dr. meb. Schönenberger: Die Verhütung und Behandlung bes Sangebauches. — M. Beckert: Das staatliche Dienstjahr ber weiblichen Jugend. — Aus Rüche und Haus.

Arbeiter=Jugend. Aus dem Inhalt der foeben erschienenen Nr. 15 heben wir hervor: Das Recht der Jugend. — Die Entwidelung der Dampfmaschine. Von Richard Woldt. — Bürgerliche Jugend. Von Richard Wagner. — Andreas Hofer und der Tiroler Freiheitstampf. Von B. Hausenstein. — Fürsorge. — Erziehung. — Ein feiner Lehrvertrag. — Wie treiben wir Lites ratur. — Aus der beutschen Jugendbewegung. — Bom Kriegs.

Beilage: Weils recht war. Erzählung von A. Ger. -Liliencron. — Gedichte von Liliencron.

Bon der "Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer) ift foeben das 47. Heft des 27. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt streif in Schweden. Bon Hjalmar Branting. — Der Bauer als Erzieher. Bon A. Hofer. — Heimarbeit und Heimarbeitsausstellung in der Schweiz. Von Dionys Zinner. — Literarische Rundschau: Arbeiter-Gesundheitsfalender 1910. — Von Dr. Gg. Wagner, Hanau. — Notizen: Indirekte Steuerverweigerung! Bon Eugen Prager, Köln. Bur Lage der Arbeiterklaffe in Elfaße Lothringen. Bon Aug. Widh, Mu Ihaufen i. G. Bur Entgegnung. Von Heinrich Knauf. — Zeitschriftenschau. — Bibliographie des Sozialismus.

Feuilleton der Neuen Zeit Nr. 19 und 20: Detlev v. Liliencron. Bon S. Ströbel. Der Ingenieur. Von Joseph August Wenzel Golet, Lebensgang eines deutschetscheischen Sandarbeiters. C. Matschoß, Die Entwicklung ber Dampfmaschine. Rammerer, Die Technit der Laftenbeförderung einft und jest. — Lofe Blätter: Derfelbe und welcher.

Die "Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ift burch alle Buchhandlungen, Postanftalten und Rolporteure zum Breife bon 3,25 Mf. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann diefelbe bei ber Boft nur pro Quartal abonniert werben. Das einzelne Heft toftet 25 Pfennig.

Brobenummern fteben jederzeit gur Berfügung.

Anterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Dr. 69.

Karlsrube, Donnerstag den 26. August 1909.

29. Jahrgang.

Bergstieg und Bergfahrt.

W-n. Tschieda! Tschieda! Tschieda! Es stöhnte und fauchte, unfer Bähnle, aber es half ihm nichts, es mußte hinauf. Sein Lebensgeschick bestand ja in nichts anderm, als die Menschen 2100 Meter hoch zu ziehen und unter etwas weniger Mühen und Plagen von eben der gleichen Höhe in die Tiefe bezw. in das Tal zu befördern. Es hat sogar eine königliche Mission, denn der Pilatus gilt als König der Boralpen und seine Gemahlin ift die Rigi, die aber 300 Meter kleiner ist, wie sich das für eine ebenbürtige Bergfrau gezienrt. Und Luzern ist das Königskind, das aber nie trocken gelegt werden kann, weil es — im Wasser, am lieblichen Vierwaldtstätter See, liegt. Sogar der biblischen Ueberlieferung zollt die Bergbahn ihren Tribut; bringt sie doch die Passagiere auf den Bilatus. Sie weist uns damit auf den römischen Landpfleger Pontius Pilatus hin, der sich ob der Berurteilung des Nazareners der Verzweiflung hingab und — nach der Sage — im Pilatus-See bei Luzern ertränkt

Co hat also unser Bähnle schon ein Recht, auf seinen Lebenszweck stolz zu sein. Blickt es doch auch auf das schöne Alter von 21 Jahren zurück; in vier Jahren kann es fein Jubiläum begehen. Sein Weg, den es täglich zu begehen hat — die Schienen — sind nicht weniger als 4610 Meter lang. Das wäre an sich nicht einmal viel, aber die Pilatusbahn fährt — gezwungen durch die schroffen und starren Felsengesteine — fast steil hinauf. Und gerade dies dürfte ihr in dem Lande der komplizierteften Bergbahnen, in der Schweiz, einen besondern Nimbus verleihen. Es kommt uns vor, als legte man an ein recht hohes Haus eine eiserne Leiter an und fagte der Bahn: Da mußt du hinauf. Und sie kommt hinauf. Es schaudert uns, wenn wir aus dem Wagen der Pilatusbahn sehen und wir erbliden die vor uns liegenden Schienenftränge und müffen uns fagen: Im nächsten Augenblick gehts da hinauf. Wirklich — tschieda, tschieda, tschieda — Schritt für Schritt werden wir höher getragen und es öffnet sich uns die Ausficht auf die grün-blauen Fluten des Vierwaldstätter Sees, auf die am See liegenden Dörfer, die sich mit ihren weißangestrichenen Säusern auf dem grünen Hintergrunde der prangenden Wiesen farbenprächtig abheben. Wir sind noch im Walde, aber allmählich treten wir in das Reich der Alpen, wo die Bäume kleiner, die Felsen größer werden. Die alpine Flora beginnt!

Aus dem — wegen den Tunnels — sehr kleinen Schlot der Berglokomotive, die bekanntlich am hintern Teil der Waggons angebracht ist, sprühen loderne Funken, ein Glück, daß sie uns nicht treffen können. Die Tunnels beginnen, die Pilatusbahn hat ihrer nur sieben. Sie reichen uns aus, denn im Innern derfelben find an den Seiten große elektrische Birnen in der Form von Ochsenaugen angebracht, die uns unheimlich anstarren, wenn wir uns in der Mitte des Tunnels befinden, wo es am finstersten ift.

Jetzt ist unserm Bähnle die Kraft — d. h. das Wasser - ausgegangen; zweimal muß es Waffer auf den Stationen nehmen. Rein Wunder, der Dampfdrud beträgt ja 12 Atmosphären und das zu schleppende Gewicht des Fahrzeugs 252 Zentner. Da kann einem schon, wenn man pro Sekunde 1 Meter emportrabbeln muß, die Puste ausgehen,

Wir sind jetzt 1300 Meter hinaufgezogen worden und merken, daß ein anderer Wind bläst. Unten in Alpnachstad, wo wir eingestiegen, wars heiß und schwül, hier oben preisen wir unsern Ueberzieher, der uns recht gute Dienste leistet. Da, was höre ich, Gloden- und Schellengeläute, halt, das find die Alpenkühe, wir find bei den Gennhütten und den Sennnerinnen. Die ersteren, die meist an einmal fahrt ber Frau durch den Sinn: in acht Tagen ist einen großen Felsen angebaut find, damit sie im Winter | ja der Geburtstag ihres Mannes! Ach, bu liebe Not, was

den gefährlichen Lawinenstürzen standhalten, habe ich gesehen, die letteren nicht. Ich glaube, die poesie- und romantikumkleidete Zeit der Gennerinnen, der Alm, auf der's koa Sünd' gibt, weil man — wie ich neulich in einem Withlatt treffend las — nach dem Bergsteigen "zu müde ist", ist für immer vorbei. Die modernen Verkehrsmittel, die ökonomische Abhängigkeit der Kühmägde und -Knechte von dem Viehbesitzer, haben dieses traute Idyll erbarmungslos zerftört. Die Kühe laufen zwar auch über die Bahnschienen, aber man hat ihnen das Recht auf die Beherrschung der Alpenweiden genommen; die Bergfteiger und Bergkletterer sind schonungslos in diese Einsamkeit gedrungen. Fast wie zur Bestätigung dieses Gedankens erhielt eine Kuh, die sich unserm Zügle vertrauensvoll näherte, von dem Lokomotivführer einen Dampffpriter. Sie sprang verdutt beiseite und dachte jedenfalls: Unfreundliche Gesellen diese Menschen, einerlei, ob sie unten im Tale oder bei uns in den Bergen haufen!

Nur noch eine kurze Strecke; wir sehen bereits das Pilatus-Hotel, das gang im Stile der alten Hotelbauten errichtet und besonders, wenn abends die elektrischen Bogenlampen brennen, weit hinaus sichtbar ift. Jawohl auch in einer Höhe von 2100 Meter ist die Elektrizität am Werke; in jedem Zimmer der Pilatus-Bauten finden wir elektrisches Licht. Auch eine meteorologische Station ist da oben errichtet worden.

. . . Und noch ein paar besonders steile Stellen des Esel, des höchsten Punktes der Pilatusgruppe der Berge, find zu durchqueren, wir find oben, die Endstation Pilatus-Rulm mit 2070 Meter ist nach einer Jahrt, die außerordentlich lohnend war, von 1 Stunde 20 Minuten erreicht.

Einen Abend oder eine Nacht dahier zu verbringen ist ein seltener Genuß. Hat man am nächsten Morgen etwa um 5 Uhr — das Glück, die Sonne helleuchtend aufgehen zu sehen, dann bleibt uns diese Erinnerung unser ganzes Leben lang. Da stehen sie vor einem diese masfigen, schroff abfallenden Berge, und es find nicht die höchsten — ihre größeren Nachbarn finden wir bei Brienz und Interlaken —, aber gleichwohl überkommt uns ein feltsames Gefühl in diesem Reiche. Es schaudert uns, wenn wir in die Tiefe blicken, wie feben da unten die Lichter der Dörfer und Städte und es kommt uns alles fo flein bor und wir felbft fühlen uns flein und ohnemächtig in dieser andern Welt. Herauf tönt das Läuten der Glocken der Alpenkühe und vereinzeltes Jodeln der Bewohner der Sennenhütten. Dazwischen bläst der ewige Wind und ächzt und stöhnt und bringt uns zum Bewußtjein: hier herrscht er, hier gibt er den Ton an. Es ist kühl, fast kalt, und doch tut uns diese Riihle wohl. Das Trinkwasser ist hier oben ganz besonders frisch, und ich war seit langem kein solch andauernder Verehrer des einzigen Tafelgetränks aller Halb- und Ganzabstinenten, wie an dem Abend auf dem Pilatus. Dazu die feierliche Ruhe und die ungewohnte Umgebung, das löst eine fast weihevolle Stimmung in uns aus.

Am nächsten Morgen waren etwa 30 Reisende auf den Esel geklettert — er liegt 50 Meter über'm Hotel —, um den im Hochgebirge besonders reizvollen Sonnenaufgang zu genießen; gleich darnach glitzerten unter den Strahlen der Morgensonne die schneebedeckten Kuppen der Berge ein Panorama, das überaus fesselnd ist und dessen Betrachtung in der feierlichen Stille man fich lange hingeben kann, da die Fluten des Vierwaldtstätter Sees und die hellgrüne Landschaft uns stets wechselnde Bilder vor das

Auge zaubert.

Der Geburtstag.

Srr, fre, fre, faufen die Raber der Rahmaschine. Auf

diefer Stilde notwendig, aber was hilfts, das Geld reich boch nur für eins. Und etwas Notwendiges und Nützliches muß es auch sein; arme Leute können sich "Lugus"geschenke nicht leisten. Also die Arbeitsbluse. Und zwar wird sie die kaufen in dem Warenhaus an der Ecke. Da find sie so billig, wie fie felber sie kaum herstellen kann. Sie hätte auch keine Zeit dazu, jest in der Hochsaison, sie muß ihre Rostumröde abliefern. Aber den Kindern muß sie nun noch einschärfen, daß der Vater nächstens Geburtstag hat. Dann wäre alles besorgt. Die Frau näht beruhigt weiter und denkt an anderes.

Nacht acht Tagen stehen die Kinder morgens verschlafen bor dem Vater und wünschen ihm mit unbeholfenen Worten viel Glück und langes Leben. Er verstehts nicht gleich. Ach so, er hat Geburtstag heut? Na ja, das vergißt man im Arbeitstrott auch leicht. Und wäre es etwa gar eine Freude, zu einem solchen Leben geboren zu sein? Aber den Gedanken würgt er in sich hinein. Etwas verlegen dankt er den Kindern, dankt er der Frau. Und dann zerstieben sie alle. Der Mann auf den Bau, die Kinder in die Schule. Es ist keine Rede mehr von einem Familienfest, von einer gemeinsamen Freudestimmung. Bloß am Abend gibts noch eine Art "Feier". Ein paar Arbeitskollegen haben es rausgefriegt, und da hat er sich mit ihnen zu einem Glase Bier im Kapuzinergärtchen verabredet. Aber die Kinder schlafen dann und die Frau darf nicht mitkommen. Das "Familienfest" endet mit einem Sauf-

Wenn die Mutter Geburtstag hat, wird meist noch weniger hergemacht. So lange die Kinder klein sind, denken sie von sich aus nicht daran, daß auch die Mutter felber einmal Geburtstag haben könnte, und der Mann pflegt es nach den ersten Chejahren gern zu vergessen. So kann es der Frau wirklich wiederholt passieren, daß sie an ihrem Geburtstage die einzige Seele ift, die davon Kenntnis hat. Aber diese Kenntnis vermag schwerlich andere als bittere und trübe Gedanken zu erzeugen. Von einem frohen Familienfeste ift da erst recht nichts zu fpüren. Und es scheint mir eine ganz natürliche Lösung zu sein, wenn solche Geburtstage mit einer ehelichen "Szene" ober mindestens mit stillen Tränen endigen.

Diese robe Sozialdemokratie. Sie zerstört Familienbande und Familiengefühle!

Ach nein, ihr guten Moralisten, es ist viel schlimmer, als ihr denkt. Dieses "rohe" Proletariat hat schon heute in hundert und taufend Fällen kein Familienleben, keine Familienfeste mehr. Was ihr als den teuflischen Zufunftstraum der bojen Sozialdemokratie anftarrt, das ift unter euren Augen längst bittere und grausige Wahrheit geworden. Der Bater in der Gasanstalt, die Mutter in der Spinnerei, die Kinder auf der Straße: so sieht die proletarische Familiengemeinschaft aus. Der Vater keine Beit, die Mutter keine Zeit, die Kinder keine Anregung: das sind die Vorbereitungen zu den Festen des Proletariats. Es fehlt vollständig an der wirtschaftlichen Behaglichkeit, eine Familienfeier mit frohem Sinn zu genießen; es fehlt vollständig an einem Menschen, der den Reiz der Festesstimmung, der Vorfreude verbreitet und voraus-

Also nicht darum kann es sich handeln, den sogenannten Familienzerfall aufzuhalten, ihm zuvorzukommen; er ist bereits da. Sondern darum handelt es sich, neue und tiefere Gefühlsbeziehungen zu erweden zwischen Menschen, die die Arbeit des Tages auseinanderführt. Es kann nicht mehr Sache der Frau allein sein, für die Schönheit und Weihe und Festlichkeit im Leben zu forgen. Denn sie ist längst nicht mehr diejenige, die ihr ganzes Nachdenken und | Wollhaare der Haarstellung der amerikanischen Affen in ganz ihre ganze Zeit dem Kultus des häuslichen Lebens widmen kann. Sie ist genau so und noch mehr Arbeitstier als der Mann. Sie ist nicht mehr die Priesterin des Herdes. Sonbern beide, Mann und Frau, muffen das gemeinsame | Masstab für die aufzuwendende Arbeit muß die Bahl der bor-Leben gestalten und schmücken. Und beide müssen sie sich kommenden Zellteilungen abgeben. Wachsen ist befanntlich noch erst alle Boraussetzungen zu ihren persönlichsten Fest- Teilung und Vergrößerung der einzelnen lebenden Zellen, die feiern erfämpfen. S. M.

"Das Wollbaarkleid des Menschen"

betitelt sich die erste Lieferung eines großangelegten und mit ganz vorzüglichen farbigen Illustrationen ausgestatteten wissenschaftlichen Wertes von Dr. Hans Friedenthal, in welchem er feine phhsiologischen Gedanken über die Stellung des Menschen als Lebewesen darlegt. Die Anlage der Haare gestattet, die Beziehung des Menschen zu seinen nächsten Verwandten im Tierreich festzustellen. Das haarkleid bes Menschen ift ein Säugetierhaarkleid. Die getreue Vererbung bes Haarwuchses bis in fleine Besonderheiten hinein auf die Nachkommen hat zu Bersuchen geführt, allein auf Verschiedenheiten bes Ropfhaarwuchses hin die Menschen in Raffen einteilen zu wollen. Sicher können wir auf Grund einer genauen Betrachtung bes Haarkleides wertvolle Anhaltspunkte gewinnen für die Erkennung des Heimatlandes der Vorfahren, der Raffenreinheit ober des Mifchlingscharafters eines Menschen. In besonders günftigen Fällen genügt die Betrachtung eines einzigen Haares, um einen bestimmten Erdteil als Herfunftsort eines Menschen nehmen zu können. Es ist auch bemerkenswert, daß die Tierzüchter aus dem Verhalten des Haarkleides gewiffe Schlüffe auf das Allgemeinbefinden ableiten, während die Aerzte diese wichtigen Symptome für Störungen in der Gefundheit der Menschen kaum beachten. Die Haare find felbst zwar empfindungslos, fie stehen aber bennoch durch ihre Wurzeln mit dem allgemeinen Nerbenshiftem in engen Beziehungen und werden durch feelische Erregungen in ihren Wachstumsverhältnissen wesentlich beeinflußt.

Trot der bestehenden förperlichen Unterschiede zwischen dem Menschen und anderen Säugetieren haben beibe Gruppen eine große Menge von Merkmalen so gemein, daß kein Zweifel an ihrer Zusammengehörigkeit besteht. Aber nicht bloß die Zugehörigkeit des Menschen zur Säugetierklasse steht außer allem Zweifel, es ift auch gang ficher, bag er in die Ordnung ber Primates oder Affen einzureihen ift. Wenn tropdem einige Zoologen entgegen Darwin, Hugley, Haedel u. a. dem Menschen eine besondere Tierklaffe zuweisen, so überseben fie babei gewaltige Unterschiede, die auch sonst Glieder derselben Tierordnung voneinander trennen. Die Bluttransfusionsversuche, welche die Blutsverwandtschaft verschiedener Tiere festzustellen vermögen, haben nicht bloß ergeben, daß der Mensch den Affen verwandt ist, sondern daß er unter die Affen einzureihen ift und innerhalb derselben mit den sogen. anthropoiden Affen zu einer Unterordnung "Anthropomorphae", soviel wie "Menschenähn= liche", zu bereinigen ift. Wenn dem fo ift, "fo erledigt fich die bekannte Frage, ob der Mensch vom Affen abstammt, da er alsbann heute zoologisch noch ein Primate ober Affe ift. Die Glieder derselben zoologischen Ordnung denken wir uns in der Regel nicht voneinander abstammend, sondern wir vermuten von ihnen eine gemeinschaftliche Abstammung." Diefer Umftand ift für ben Laien auch mit am intereffanteften. Es ift für ihn bon Wichtigkeit, zu wissen, daß der Mensch in der Säugetierordnung burchaus nicht am vereinzeltsten basteht. Mensch und Affe find aufs engste blutsverwandt, dagegen gibt es unter den heutigen Säugetieren feines, welches mit dem Glephanten nahe blutsverwandt ift.

Die von Friedenthal angestellten Untersuchungen über das Haarkleid des Menschen erweisen, daß trot ber spärlichen Behaarung des Menschen während des größten Teiles seines Lebens, die ihm zweifellos eine gewisse Sonderstellung unter den meiften Gäugetieren einräumt, fich biefelben Refultate ergeben, wie bei den Untersuchungen mittelft der Verwandtschaftsreaktion des Blutes, nämlich, daß trot der bestehenden körperlichen Unterschiede, die zu einer Trennung auffordern, Mensch und anthropoibe Affen im Interesse einer sachgemäßen zoologischen Beschreibung innerhalb der Ordnung Primates oder Affen in einer Unterordnung "Anthropomorphae" vereinigt werden müssen. Die mannigfachsten Anzeichen helfen diese Untersuchungen ftüben. Bon ihnen sei nur bemerkt, daß die Stellung der menschlichen überraschender Weise ähnelt.

Bemerkenswert ift ferner, Was Friedenthal über ben Arbeitsaufwand bei der Bildung des Wollhaarkleides fagt. Ginen den organischen Körper aufbauen. Dagu ift Arbeit nötig, wie man fie 3. B. in ber erheblichen Temperatursteigerung bei man-

menschlichen Körper zusammensetzenden Einzelzellen durchschnitt. lich 1/100 Willimeter an. Dann bilben 1 Milliarde Zellen einen Rubitzentimeter Organsubstanz, und diese wiegt ein Gramm. Um 1 Gramm Wollhaarsubstanz zu bilden, brauchen wir also 1 Milliarde Zellteilungen. Man fann dann die Wachstums= ftärke ausrechnen, d. i. die Zahl der Zellteilungen, die in jeder Sekunde vor sich gehen und daraus der Arbeitsverbrauch bei der Bildung der Haare, wenn nicht eine noch zu bestimmende Größe unbefannt wäre. Friedenthal schätt daber ben Aufwand an Arbeit, der nötig ist, um das erste Wollhaarkleid der menschlichen Frucht zu bilden — was innerhalb 42 Tagen geschieht — und kommt zu dem Schlusse, daß dazu 40 Calorien nötig sind. Das ist ber gleiche Arbeitsaufwand, wie wenn man 1 Kilogramm 17 Meter hoch hebt. Das ist eine ganze Menge Arbeit, die aber noch übertroffen wird durch diejenige, welche zur Bildung des zweiten Haarkleides erforderlich ist. Bei der Bildung des ersten Wollhaarkleides müßten sich in jeder Sekunde über 11 Zellteilungen vollenden; selbst in Teilung wären natürlich jeweils fehr viel mehr begriffen. Diese Schnelligkeit vermindert sich im Kindesalter etwas und nimmt erft in der Pubertätsentwicklung wieder zu. Unberücksichtigt ist dabei die sicher noch sehr erhebliche Arbeit bei der Bildung der großen Haarwurzeln.

Eine Wolke.

Ein guirlender Luftwirbel hatte den Rest der Gewitterwolken vertrieben, auf dem beruhigten Mittelmeer glühte die Mittagssonne klar und heiß. Nur eine einzige Wolkenbank war dageblieben. Bon ihr löste sich auswärtssteigend ein zarter weißer Schleier, und dieser weiße Dunstichleier hing, als die ganze hellgraue Wolkenbank verrauscht und berflogen war, allein mitten im tiefblau glänzenden Himmel. Flodig und zerblasen trieb sie empor und langfam nordwärts, und im langsamen Dahintreiben sammelte fie ihre wehenden Enden und Spiten, gewann Umrisse und Wölbung, nahm an Weiße und Klarheit zu, und erfreute das Auge des Schiffers, der eilig sein braunes Dreieckjegel wieder aufzog.

Wer fie so leuchtend, einsam und ruhig durch die große Bläue gleiten jah, dem erschien sie, wie ein von einer Frauenstimme gesungenes Lied. Und die Wolke sang wirklich, sie sang und flog und war Lied und Sängerin zugleich. Nur die großen Meervögel und der falzige Seewind konnte ihr Lied verstehen. Bielleicht wäre es auch von einem Dichter verstanden worden, der sie nahe genug erblickt hätte, vom äußersten Leuchtturm von Liborno aus, oder von den Höhen der Insel Korsika. Es war aber kein Dichter da. Und wäre einer gekommen, er hätte Mühe gehabt, das Lied der Wolke in unsere Sprache zu übersetzen.

Langsam segelte die schöne weiße Wolke über die Buchten von Spezia und von Sestri und über die graugelben Strandfelsen von Rappollo hinweg. Sie sah schwarze Schiffe über den Horizont hinaus ins Bodenlofe gleiten, wie Tropfen, die bom Rund einer Domkuppel triefen. Sie sah braune Fischer in dunkeln Farben mit rot und gelben Segeln fahren. Sie sah die Sonne über Frankreich sich glühend neigen. Und sie sang und träumte vom Abend, bon der Stunde der Glut, des Schweigens und der Liebe:

D Sonne, gold'ne Sonne!

Sie fang immer dasselbe Lied, — vom blauen Meer, bon der goldenen Sonne, von ihrer Liebe, von ihrer Schonheit — und vom Abend, vom glühenden farbigen, schwelge=

Genua stieg empor, die helle steile Stadt am runden Golf und hinter Genua der Festungsfranz und dahinter die Hügel und das weite, hellgrüne Land, und gang im äußersten Rande heiß und fühl und fremd der kible Rug der Alpen. Die Wolke schauerte und suchte langsamer zu schweben. Was sollte sie dort, die arme schöne, vom Meere geborene, was follte fie dort bei den fühlen, fahlen Söhen des Nordens?

D Sonne, gold'ne Sonne liebst du mich!

wurden seltsam klar und nah, über den bläulichen fran-zösischen Hügeln neigte die Sonne sich zum Untergang.

Die Sonne, sie brannte tief scharlachfarben und streute eine wunderbare, traurige Schönheit über die Erde, und das Weer wurde rotgolden und lila.

Da traf der dunkelglühende Blick der Sonne die fehnsüchtige Wolke. In heißen Schauern brannte ihr weißes Gefieder auf, so rot, so rot, daß sie über den Genueser Hügeln wie eine lodernde Fackel hing.

Das Meer vergliihte, und die Erde wurde grau, auch auf die Ruppeln der Kirchen und auf die Festungswerke und Alleen der Hügel stieg die Dämmerung. Darüber aber brannte hellrot die einsame Wolke fort, schöner als alle Dinge, die auf der Erde, im Meere und in den Lüften sind.

Sie wurde rosenfarbig, fie wurde lila, fie wurde violett. Dann wurde sie grau und wurde unsichtbar. Niemand konnte mehr sehen, wie sie beim zagen Scheine der frühesten Sterne schnell und schneller flog, über Navi, Pavia, und Mailand hinweg, gegen die fühlen fremden Berge des Mordens. Sermann Seffe.

Erinnerung.

D schöne Zeit, als wir noch jung an Jahren Uns Treue schwuren in des Lebens Luft; Und treue Liebe, frohe Hoffnung waren Die großen Triebe uni'rer Bruft.

Ach, heute schau' auf jene Tage Ich wehmutsvoll mit feuchtem Aug gurud; Berschwunden sind sie, nur als Plage Blieb mir das Leben noch zurück.

hermann Gregel.

Sonniges Land!

Gebichte von Bernhard Wilhelm. Berlag b. Gg. Weirich, Hannober-Linden, Egestorffstraße 7 (Preis, hübsch broschiert, 50 Pf.), nennt sich ein soeben erschienenes Buchlein. Der Dichter, welcher die Gaben seiner Mufe, die gum Teil schon in unferem hannoverschen Bruderorgan, dem "Bolfswillen", nach und nach beröffentlicht wurden, in diesem Bandchen famt etlichen neuen Schöpfungen bereinigt, einer weiteren Deffentlichfeit unterbreitet, ist unser Parteisekretär für ben 8. hannoverschen Wahlfreis. Bir lernen ihn in dieser feiner Erstlingsgabe als einen proletarischen Dichter fennen, beffen Schöpfungen, bon benen einige bereits für Männerchöre komponiert wurden, echte Empfindung, tiefes Naturgefühl, sowie padende Gestaltungsfraft für ernstere wie beitere Stimmungen offenbaren. Befondere Erwähnung verdienen die in der Muttersprache des Dich ters (Oberwesertaler Mundart) abgefaßten Gedichte, sowie bie knappe, aber gehaltvolle soziale Schlufabteilung, "Sklaven und Sieger" betitelt.

Mus bem empfehlenswerten Büchlein bieten wir unferen Lesern folgende Roftprobe:

Frühling.

Jest kommen die Tage voll Glück und Glanz, Voll selig flatternder Träume — Die liebliche Sonne des Lenges blickt Goldgligernd durch grünende Bäume.

Im leuchtenden Raume überall Ein feliges Flöten und Klingen. Das ift ein Quellen und Sprossen rings, Wie Geelen, bie lichtwärts ringen.

Das ift bes Weltgeifts heilige Schrift In tausend blühenden Lettern, Viel Wunder kündend, so herrlich, hehr, Auf sonnengligernden Blättern.

Mun jubele, Geele, zum Licht empor: Boll neuer Gehnsucht und Wonne; Im Saine die singende Nachtigall Und drüber die lachende Sonne . . .